



Ein Volksfeind

Festival „Europa in Szene“ eröffnet in den Kasematten Wiener Neustadt und läuft bis 16. Oktober.

Von Martin Thomas Pesl

Man müsse „dem Volk einblasen“, dass Coriolanus es hasse, erklären die Tribunen. Der erklärt ihnen, sie seien „gewählt aus Notdurft“, man werde sie beizeiten schon wieder „abspülen“. Mit derart zugespitzten Formulierungen punktet die Fassung von William Shakespeares Römertragödie „Coriolanus“, mit der Anna Maria Krassnigg zum dritten Mal ihr Festival „Europa in Szene“ in den 2019 renovierten Kasematten von Wiener Neustadt eröffnet.

Der Festungsbau aus dem 12. Jahrhundert bietet mehrere Gewölbe nebeneinander. In zweien sind Inszenierungen aufgebaut, die noch bis 16. Oktober abwechselnd gezeigt werden, der dritte dient der diskursiven Einbettung. Hier findet an Freitagen die Reihe „Reden!“ statt – Schauspielerinnen und Schauspieler geben historische Ansprachen von Cicero, Winston Churchill oder Wolodymyr Selenskyj wieder –, an Sonntagvormittagen der „Salon Europa“. Hierbei sprechen kluge Köpfe aus verschiedenen Disziplinen über Themen der programmierten Stücke. Nach „Coriolanus“ hat am Samstag ein strindbergscher „Totentanz“ Premiere.

Jung-Stars am Zug

Neu ist, dass Anna Maria Krassnigg keine der Inszenierungen selbst verantwortet. Sie überließ sie ehemaligen Studierenden des von ihr geleiteten Regielehrgangs am Max-Reinhardt-Seminar.

Den Strindberg macht Uwe Reichwaldt, der außerdem als Volkstribun Sinicius in der Shakespeare-Arbeit seiner Kollegin Azelia Opak auftritt. Lukas Haas, ebenfalls Seminar-Absolvent, spielt in beiden Inszenierungen mit, in „Coriolanus“ übernimmt er mit grimmiger Miene, geradlinig bis zur Genervtheit, die Titelrolle. Der arrogante Kriegsheld verbittet sich jeden Populismus.

Da er sich nach siegreicher Schlacht trotz guten Zuredens seiner Mutter Volumnia und seines väterlichen Freundes Menenius beim Volk nicht anbiedert, erwirken die intriganten Tribunen seine Verbannung. Daraufhin zieht

Coriolanus mit seinem früheren Feind, dem Volsker-Anführer Titus Aufidius, gegen Rom.

Bühnenbild und Lichtdesign (Felix Huber, Lukas Kaltenböck) nutzen die Vorgaben des Raumes für glanzvolle Effekte: Eine Dreh-

tür, vorne in glorreichem Gold, hinten unbarmherzig schwarz bestrichen, gibt den Blick auf einen blutbeschmierten Spiegel frei, in dem sich das immer wieder als Volk herhaltende Publikum selbst bewundern darf. Daneben flirren erregte Streicherklänge: Die Musikerinnen Boglarka Bako und Marie Schmidt verpassen dem sonst eher klein angelegten Abend mit Beethovens „Coriolan-Ouvertüre“ einen opulenten Soundtrack.

Anti-Kurz

In ihrer Schauspielführung bleibt die Regisseurin unentschieden: Jens Ole Schmieder lebt in Menenius den eitlen Gockel aus, Judith Richter als Volumnia die angespannte Helikoptermama. Während der eine Tribun (Paul Hüttinger) sich zurückhält, gibt der andere (Reichwaldt) ordentlich Druck, wird zur Karikatur.

Philipp Dorninger als Aufidius schließlich verlässt sich ganz auf seine sonore Bassstimme. Was indes für Opak spricht, ist, dass sie das Stück auf gut eineinhalb Stunden eindampft und Shakespeare so gut zugänglich macht. Weniger der aktuelle Krieg spiegelt sich hier, mehr die Realpolitik, wie wir sie in Österreich kürzlich erlebten. Coriolanus ist eine Art Anti-Kurz, der nicht liebgeliebt werden will und dadurch erst recht Sympathien erweckt.

Überhaupt ist die Stärke des Festivals sein Vermittlungsanspruch. Krassniggs Premiereneinführung mit Literaturwissenschaftler Wolfgang Müller-Funk prägten Vergleiche der Figuren mit Afghanistan-Heimkehrern, Berufspolitikern und Corona-Leugnern. Selten fühlt man sich aus dem Theater kommend so gebildet wie hier. ■

Theater

Coriolanus
Kasematten, bis 16. Okt.

★ ★ ★ ☆ ☆



Wie im Krieg: Szene aus „Coriolanus“. Foto: Julia Kampichler